

Umfrage „Beruf: Künstlerin“



Motiv und Kartengestaltung: Nicole Müller

Beruf: Künstlerin!

Eine Ausstellung in der Reihe BBKarium
des Berufsverbandes Bildender Künstler Sachsen-Anhalt e.V.

Kuratorin: Grit Wendelberger

Gestaltung: Stefanie Demmel und Matthias Behne (lautwieleise.de)

Laufzeit: 17. Februar bis 12. April 2020

Eröffnung: am 17. Februar um 18.00 Uhr mit einer Live-Performance

Öffnungszeiten: Rund um die Uhr geöffnet (Schaufenster).

Wieso das Thema „Beruf: Künstlerin!“? Ist es denn noch aktuell? Ja! Und nicht nur am 8. März. Kommen wir dazu in Gespräche? Fühlen Sie sich eingeladen. Wie gehen wir mit dem Thema um? Divers! Aspekte wie Förderung, Soziales, Gesellschaft spielen inhaltlich eine Rolle. Visuell unterstützen uns drei Ebenen beim Sehen: zuerst die Ebene der Texte. 25 ausgewählte Zitate von fünf Künstlerinnen stehen symbolisch für die verschiedenen Meinungen zu den befragten fünf Themenkomplexen. Dann die Ebene der alltäglichen Dinge. Sie stehen symbolisch für Hemmen oder Mutmachen, oft auch beides zugleich. Jedes Ding erzählt eine Geschichte, zu Vorbildern, Vorstellungen, Erinnerungen, Wünschen und Bedürfnissen. Und schließlich die Zielebene, die für den Beruf der Künstlerinnen steht. Ausschnitthaft werden Werke der beteiligte Künstlerinnen gezeigt. Zugleich spannt sich der Zeitbogen von der Kunstgeschichte in die Gegenwart, die uns besonders am Herzen liegt. Was hat sich geändert? Was ist geblieben?

Die Interviewfragen stellte Grit Wendelberger. Geantwortet haben: Caroline Bardua 1781 – 1864 / Jutta Jahn, Magdalena Cichon, Line Jastram, Yvonne Most und Judith Runge. Dafür und für die Bereitstellung von Ausschnitten ihrer Kunstwerke danken wir herzlich!

Caroline Bardua (1781 – 1864) / Jutta Jahn

Welche Rolle spielte die Familie für Ihre ersten Schritte in die Welt der Kunst? Wie prägte diese in den ersten Jahren: erlebten Sie eher Toleranz und Respekt, wurden Sie sogar von Ihrer Familie gefördert? Oder mussten Sie sich alles erkämpfen und suchten sich Ihre Förderung außerhalb?

Meine Familie hat mich sehr gefördert. Das kann ich ganz klar mit Ja beantworten.

Mein Vater, Johann Adam Bardua, war Kammerdiener beim Erbprinzen Alexius von Anhalt-Bernburg zu Ballenstedt. Er war für verschiedene Verwaltungsaufgaben am Ballenstedter Hof zuständig, darunter auch für die Anschaffung von Musikalien. Er spielte Klavier und komponierte auch. Meine tatkräftige Mutter Sophie interessierte sich besonders für neuere Literatur und das Theater, das sie sehr liebte. Meine beiden Brüder Ernst und Louis studierten Jura, meine Schwester Wilhelmine und ich konnten unsere künstlerischen Begabungen pflegen. Beide erhielten wir Musikunterricht, für mich wurde sogar eine Ausbildung zur professionellen Porträtmalerin ermöglicht, welche die Lebensgrundlage für uns beide Schwestern werden sollte.

Wie kam es zu Ihrer Ausbildung in der Kunst? Gab es Vorbilder, die Sie dazu inspirierten? Welche?

Wie schon gesagt, wurde mein künstlerisches Talent von Haus aus sehr gefördert. Zuerst bekam ich Unterricht beim Hofmaler Burkhardt am Ballenstedter Hof. Ein Freund der Familie, Wilhelm Körte, ein Neffe Gleims, wurde auf mein künstlerisches Talent aufmerksam und er regte eine Ausbildung im Zeichnen und Malen an der Weimarer Kunstakademie an. Mit seinem Empfehlungsschreiben an Goethe in der Tasche trat ich im Herbst 1805 die Reise nach Weimar an. Von 1805-1807 besuchte ich das Herzogliche Freie Zeicheninstitut in Weimar. Mein Lehrer war der Schweizer Johann Heinrich Meyer, der eng mit Goethe befreundet war. Auch ich war in meiner Weimarer Zeit oft bei Goethe zu Gast, durfte ihn und Christiane und seinen Schwager Christian August Vulpius sowie auch Goethes Sohn August porträtieren. Von 1808-1811 war ich Schülerin bei Gerhard v. Kügelgen in Dresden. Dieses Mal konnte ich ein Empfehlungsschreiben Goethes vorweisen, er schrieb: "Caroline Bardua wird sich durch ihre Talente, so wie durch ihre Persönlichkeit selbst empfehlen. Wollten jedoch meine Freunde in Dresden ihr noch in besonderer Rücksicht einige Gefälligkeiten erzeigen, würde mir dieser Beweis einer fortdauernden Neigung höchst erfreulich seyn."

Während meines Dresdner Aufenthalts, der als meine eigentliche Studienzeit gelten kann, traf ich auf den fähigsten Bildnismaler der Zeit, z.B. den hoch betagten Anton Graff, der noch immer arbeitete. Er schenkte mir ein Selbstbildnis und zeichnete mich. Ich erwarb mir in Dresden einen Ruf als tüchtige Porträtmalerin und Kopistin.

Haben Sie sich bewusst für / gegen ein Kind entschieden und für eine künstlerische Karriere? Finden Sie, dass in Ihrem Leben Kinder und Kunst vereinbar sind? Welche Unterstützung genau gibt es? Welche konkret benötigen Sie?

Nun, ich war nie verheiratet und habe natürlich auch keine Kinder bekommen. Ich habe mich für meine Kunst entschieden. Als Ehefrau hätte ich womöglich nicht mehr malen dürfen oder die hausfraulichen Pflichten und die Kinderaufzucht hätten mir keine Zeit dafür gelassen. Ich wollte immer nur malen und das habe ich mein ganzes Leben lang getan. Aber mein Künstlerinnenleben war auch eine Pilgerschaft, ich war an vielen Orten tätig, zog immer dahin, wo Aufträge zu erwarten waren. Ich nenne da Weimar, Dresden, Coswig, Halberstadt, Halle, Leipzig, Magdeburg, Heidelberg, Krefeld, Frankfurt am Main und natürlich Berlin und Ballenstedt. Meine Schwester Wilhelmine, die mich die meiste Zeit meines Lebens begleitete, sie war Sängerin, Schriftstellerin und Theaterkünstlerin und eine hervorragende Biographin unserer Zeit, hat das einmal so beschrieben: "Ach, es ist ein herzbeklemmender Augenblick: das Ankommen in einer fremden Stadt, von der man etwas erwartet, auf die man Hoffnungen baut! Die Häuser sehen einen so kalt und vornehm an, keines gibt Antwort auf die Frage: wird es uns hier gut ergehen? Caroline freilich macht sich keine Sorgen sie findet immer sogleich ihre Welt wieder, wenn sie nur erst ihre Staffelei aufgestellt und den Farbtisch bereitet." Nun heißt es wieder Besuche machen, und dann wollen wir sehen, wie es gelingen wird, uns hier eine einstweilige Heimat zu schaffen..."

Worin wurden Sie als Künstlerin gezielt gefördert, worin nicht? Empfinden Sie es beruflich leichter oder schwerer zu haben als ein Künstler?

Als Goethe im September 1810 in Dresden meine Kopie der Madonna della Sedia (Kopie nach Raffael von 1514) sah, bestimmte er das Bild zur Verlosung in Weimar, wo es dann am 26. März 1811 im Hause Johanna Schopenhauers festlich versteigert wurde. Das hat natürlich meine Reputation und meinen Ruf als ernst zu nehmende Künstlerin durchaus befördert. Prinzipiell denke ich, dass ich schon gezielt gefördert wurde. Zu meiner Zeit waren Empfehlungsschreiben von wichtigen Persönlichkeiten sehr förderlich, sozusagen Türöffner und an denen hat es bei mir nie gemangelt. Das lag natürlich auch daran, dass ich schon durch die Erziehung am Ballenstedter Hof nie Schwierigkeiten hatte, mich in adligen und großbürgerlichen Kreisen zu bewegen und akzeptiert zu werden. Wer diese Kontakte nicht hatte, hatte es zu der Zeit immer schwerer, egal ob als Künstlerin oder Künstler.

Aber ich muss auch einschränkend bemerken, dass sehr wenige Frauen, auch aus meinem Lebenskreis, so durch ihre Eltern und ihr Umfeld gefördert wurden.

Ist Ihr Werk öffentlich ausreichend sichtbar? Wie wichtig ist Ihnen dies?

Werden Sie angemessen für Ihre künstlerische Arbeit bezahlt oder ist Ihr Einkommen geringer als das Ihrer Kollegen?

Ich kann mich ja hier nur retrospektiv äußern. Zu meiner Zeit waren meine Arbeiten bekannt und in den höfischen und großbürgerlichen Kreisen sehr geschätzt und ich denke, meine Bezahlung war auch angemessen. Und für mich war die öffentliche Wertschätzung natürlich sehr wichtig, schließlich habe ich davon gelebt. Auch wurde ich nie so ganz vergessen, weil ich durch meine Kontakte mit sehr wichtigen Persönlichkeiten der Zeit verbunden war, so dass ich hier und da mal immer wieder benannt werde, wenn auch eben so als dazugehörig. Mein Werk selbst ist meines Wissens noch nie in einer Gesamtschau gewürdigt worden, viele meine Arbeiten gelten auch als verschollen. Die Kunstgeschichte sortiert mich in der Regel als typische Künstlerin der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts ein (das ist nicht unbedingt eine positive Bewertung). Kunst von Männern wird immer noch höher eingeschätzt als Kunst von Frauen. Und wie oft wird in der Kunstgeschichte das Werk einer Künstlerin einem Kollegen zugeschrieben. Nur mal so als Beispiel, mein Porträt von Caspar David Friedrich, das 1810 auf der Akademieausstellung in Dresden gezeigt wurde, galt lange als ein Selbstporträt von ihm. Und bitte, die kleine Eitelkeit sei mir gestattet, hier ein paar Namen von bedeutenden Persönlichkeiten meiner Zeit, die ich porträtiert habe: Caspar David Friedrich (zweimal), Goethe und Familie, wie schon erwähnt, von Familie Schopenhauer Mutter Johanna sowie Tochter Adele und Sohn Arthur, Caroline Herder mit Töchtern, August Hermann Niemeyer und den Theologen Georg Christian Knapp im Auftrag der Frankeschen Stiftungen, Carl Maria von Weber, Paganini, Hans Christian Andersen.

Sehen Sie sich als sozial gesichert?

Ich gehörte zu den ersten bürgerlichen Frauen, die sich im freien Künstlerberuf eine eigene Existenz aufbauten. Immerhin, und darauf bin ich schon stolz, habe ich mich und meine Schwester Wilhelmine, die das Leben mit mir geteilt hat, standesgemäß unterhalten können, wir konnten auskömmlich davon leben. Und zu Zeiten in Berlin habe ich auch meine Mutter mit versorgt und meinem Bruder Ludwig das Studium ermöglicht.

Fühlen Sie sich ausreichend gefördert durch Auszeichnungen, Preise und Stipendien oder erleben Sie eher eine tägliche Selbstaussbeutung zwischen Jobs, Familie und Atelier)?

Ich habe regelmäßig an den großen Kunstausstellungen teilgenommen, so 1810-1812 und 1814 erfolgreiche Teilnahme an den Kunstausstellungen in Dresden, 1822-1846 erfolgreiche Teilnahme an den Berliner Akademieausstellungen, 1839 bekam ich mit königlicher Genehmigung ein Jahresgehalt von 100 Talern von der Akademie der Künste Berlin. 1857 wurde mir die Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Der zweite Teil der Frage trifft für mein Leben so nicht zu.

Wie wichtig ist Ihnen Netzwerken und weibliches Teamwork?

Das war wirklich ein wichtiger Teil, ja Basis meines Berufslebens. Meine Schwester und ich - wir waren schon ein Arbeits- und Lebensteam. Zum Beispiel hat Wilhelmine, wenn meine Auftraggeberinnen und Auftraggeber

Modell saßen, ihnen etwas vorgesungen und etwas vorgetragen, damit sie entspannt und aufmerksam bleiben, denn so langes Modellsitzen ermüdet ja. Und das was heute als Netzwerken bezeichnet wird, habe ich mein ganzes Leben gepflegt, in den Salons oder Zirkeln der Vertreterinnen des Bürgertums und des Adels, die ja auch immer wichtige Vertreter von Kunst, Literatur und Wissenschaft einbezogen, durch umfangreiche Brieffreundschaften; die Liste würde sehr lang, wenn ich all die wichtigen Frauen, Männer und Familien meiner Zeit aufzählen würde, zu denen ich persönlichen, freundschaftlichen Kontakt hatte. Ohne diese Kontakte, die ja auch immer eine Grundlage von Empfehlungen an andere potentielle Auftraggeberinnen und Auftraggeber waren, wäre ich nicht so erfolgreich gewesen.

Hatten / haben Sie eine öffentliche Führungsposition inne und wie erlebten / erleben Sie diese?

Nun, eine öffentliche Führungsposition, das war zu meiner Zeit undenkbar. Ich hatte aber schon dadurch, dass ich von meiner Berufstätigkeit leben konnte, einen Sonderstatus als Frau, der sich zumindest für mich nicht negativ ausgewirkt hat.

Wie wurden von Ihnen "Lebensweichen" gestellt / erlebt? Fühlten Sie sich allein gelassen oder gefördert? Worin? Wodurch?

Ich wiederhole mich jetzt hier vielleicht. Also, ich habe selbstbestimmt meine Lebensweichen gestellt, was mir meine Familie und mein Umfeld ermöglicht hat.

Gibt es ein Weibliches in Ihrer / der Kunst?

Zu meiner Zeit war ganz klar definiert, was Weibliches und was Männliches in der Kunst ist oder zu sein hat. Als Porträtmalerin und Kopistin habe ich die weiblichen Genrés vertreten.

Können Sie von den Früchten Ihrer künstlerischen Arbeit als Rentnerin leben? Gibt es Unterschiede zu Kollegen?

Ich konnte Zeit meines Lebens von meiner Arbeit leben. Da ging es mir sogar besser als manchem Kollegen

Wie erleben Sie sich bei Ihren Kunden? Welche Rolle spielt Ihr Schaffen? Und wie wichtig ist hier Ihr Charme / Aussehen?

Ich zitiere hier zu dieser Frage mal Wilhelm von Kugelgen aus seinen Jugenderinnerungen. Er sagte über mich: "Sie hatte sich zum Zwecke ihres Studiums längere Zeit in Dresden und zwar in unserem Hause aufgehalten, wo sie sich der größten Wertschätzung erfreute. Selbst meine Mutter, die sonst für weibliche Genies sehr wenig Sympathien hatte, machte hier doch eine Ausnahme. In der Tat war Caroline auch eine von den Naturen, die in keinerlei Klassenbegriff aufgehen; man konnte sie mit hergebrachtem Maßstab nicht bemessen. Sie war etwas für sich und etwas Ganzes, was Jedermann gern respektiert. Gutmütig, lebhaft, keck, ideenreich und hoch begeistert für Menschen und Dinge, kehrte sie sich im persönlichen Verkehr zwar nicht allzu streng an hergebrachte Formen und Redensarten, aber es lag nichts Anstößiges in dieser Freiheit, weil die geniale Frische und höchst achtbare Solidität ihres Wesens jede Überschreitung ausglich.

Für die Kunst hatte Caroline Bardua entschieden Beruf. An Ausdauer, Fleiß und Konzeptionsfähigkeit übertraf sie ihr Geschlecht und zeichnete sich aufs vorteilhafteste von allen übrigen Schülerinnen meines Vaters aus, der sich ihrer daher auch mit besonderem Interesse angenommen hatte und sich ihrer Erfolge herzlich freute, so lange er lebte."

In der Renaissance traten vereinzelt Künstlerinnen aus dem Schatten ins Licht und malten auch große Altarbilder. Das beginnende 18. Jahrhundert war sich in der Welt der Kunst einer Geschichte der Künstlerinnen bewusst, die mindestens 100 Jahre zurück reichte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es zahlreiche professionelle Künstlerinnen – die meisten gerieten in Vergessenheit. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Kunstschulen für Frauen geöffnet. Im 20. Jahrhundert konnte eine Frau in der Kunst Karriere machen und es ist noch immer möglich. Sind wir schon da als Künstlerinnen wo wir sein wollen oder ist da noch "Luft nach oben" in puncto gesellschaftlicher Anerkennung von Künstlerinnen?

Ja es ist schon erstaunlich oder besser ärgerlich, dass so viele Künstlerinnen meiner Zeit und auch aus der Reihe meiner Vorgängerinnen "vergessen" und aus der Kunstgeschichts-schreibung aussortiert wurden. So zum Beispiel sind in der Alten Nationalgalerie in Berlin nur zwanzig Malerinnen vertreten, dagegen stehen 780 männliche Kollegen. Hier gibt es reichlich Nachholbedarf und ich wünsche mir, dass wir Ahninnen auch wieder wichtig werden für unsere Nach-fahrinnen, natürlich auch für die Nachfahren.

Welches Ihrer Werke entstand zum Thema (auch Porträts und Selbstporträts willkommen)? Darf die Abbildung in der Ausstellung gezeigt werden? Wer fotografierte?

Ich hab jetzt mal mein Selbstporträt mit Laute ausgewählt, eine Zeichnung von 1822 und das schon besprochene Bild von CDF von 1810 und ich bedanke mich ganz herzlich für die Möglichkeit, mich hier äußern zu dürfen.

CB/JJ

Judith Runge

Welche Rolle spielte die Familie für Ihre ersten Schritte in die Welt der Kunst? Wie prägte diese in den ersten Jahren: erlebten Sie eher Toleranz und Respekt, wurden Sie sogar von Ihrer Familie gefördert? Oder mussten Sie sich alles erkämpfen und suchten sich Ihre Förderung außerhalb?

Meine Familie hat meine künstlerischen Interessen gefördert und unterstützt.

Wie kam es zu Ihrer Ausbildung in der Kunst? Gab es Vorbilder, die Sie dazu inspirierten? Welche?

Ich würde mich nicht auf konkrete Vorbilder festlegen. Es gab im Bekanntenkreis sehr kunstinteressierte Menschen und die Möglichkeit, sich mit kreativen Prozessen und der Umsetzung eigener Ideen zu beschäftigen, bewegte mich zur Berufswahl.

Haben Sie sich bewusst für / gegen ein Kind entschieden und für eine künstlerische Karriere? Finden Sie, dass in Ihrem Leben Kinder und Kunst vereinbar sind? Welche Unterstützung genau gibt es? Welche konkret benötigen Sie?

Für Kinder habe ich mich bewusst entschieden. Wie es sich dann tatsächlich mit Familie lebt, kann keiner vorher wissen. Und natürlich wollte ich Kinder und den Beruf als Künstlerin vereinbaren. Das ist eine große Herausforderung, weil ich mich seither sehr oft hin- und hergerissen fühle. Egal welchem Teil meines Lebens ich mich „widme“ – das Gefühl die „andere Seite“ kommt zu kurz bleibt häufig. Die staatlichen Unterstützungen sind ja für viele Mütter die gleichen. Mir ist aufgefallen, dass bei der Vergabe von Stipendien selten die besondere Situation von Müttern beachtet wird. Wochenlanges Fernbleiben von der Familie ist oft unmöglich zu organisieren oder auch nicht gewollt. Die Kinder mit zu einem Stipendienort zu nehmen, bietet ja kaum eine Lösung, um den Frauen Freiraum zum Arbeiten zu verschaffen. Nach der ersten sehr intensiven Zeit mit den kleinen Kindern, hätte ich es toll gefunden, mal ein gefördertes Studienreiseangebot wahrnehmen zu können, bei dem ich neue Eindrücke aus der Kunstwelt sammeln konnte, Museen besuchen, Galerien-Kunstmotopolen, etc. Nicht nur monatelange Abwesenheit vom Heimatort – wo dann auch eine Ateliermiete zu entrichten ist, sondern kürzere „Ausflüge“ zur Weiterbildung, Teilhabe am Kunstgeschehen – etwas wie eine „Wiedereingliederung“, wie in anderen Berufsfeldern auch. Zeit für Inspirationen und Ideenfindung, ohne im Anschluss gleich eine umfangreiche Ergebnis-Präsentation oder fertige Ausstellungsstücke parat zu haben.

Worin wurden Sie als Künstlerin gezielt gefördert, worin nicht? Empfinden Sie es beruflich leichter oder schwerer zu haben als ein Künstler?

Als Künstlerin wurde ich nicht gezielt gefördert.

Ist Ihr Werk öffentlich ausreichend sichtbar? Wie wichtig ist Ihnen dies? Werden Sie angemessen für Ihre künstlerische Arbeit bezahlt oder ist Ihr Einkommen geringer als das Ihrer Kollegen?

Ich denke, mein Werk könnte öffentlich besser sichtbar sein. Das ist sicher wichtig! Die Bezahlung ist oft nicht angemessen.

Sehen Sie sich als sozial gesichert?

Nein.

Fühlen Sie sich ausreichend gefördert durch Auszeichnungen, Preise und Stipendien oder erleben Sie eher eine tägliche Selbstausbeutung zwischen Jobs, Familie und Atelier)?

Die Förderung siehe oben könnte durchaus vielfältiger sein. Gerade viele Kunstpreise sind mit Altersbeschränkungen versehen, die ich für unklug halte. Viele Frauen fallen so durch das Raster, weil ihr Alter, in dem sie eine Familie zu versorgen haben, also künstlerisch oft etwas kürzer treten oder pausieren müssen, genau in den Grenzbereich für „altersbeschränkte“ Preise fällt. Es bleibt der Spagat zwischen Jobs, Atelier und Familie.

Wie wichtig ist Ihnen Netzwerken und weibliches Teamwork?

Netzwerken ist wichtig und Teamwork bereichernd.

Hatten / haben Sie eine öffentliche Führungsposition inne und wie erlebten / erleben Sie diese?

Nein.

Wie wurden von Ihnen „Lebensweichen“ gestellt / erlebt? Fühlten Sie sich allein gelassen oder gefördert? Worin? Wodurch?

Manche Entscheidungen beruflicher Art, wurden durch meine „Mutterschaft“ beeinflusst und wahrscheinlich hätte sich sonst meine Arbeit als Künstlerin anders entwickelt. Meistens bleibt die Frau da sehr auf sich gestellt. Die Förderung durch Arbeitsstipendien zum Beispiel habe ich als wirkliche Unterstützung erfahren.

Gibt es ein Weibliches in Ihrer / der Kunst?

Ich gehe davon aus.

Können Sie von den Früchten Ihrer künstlerischen Arbeit als Rentnerin leben? Gibt es Unterschiede zu Kollegen?

Die Rente wird auf keinen Fall reichen.

Wie erleben Sie sich bei Ihren Kunden? Welche Rolle spielt Ihr Schaffen? Und wie wichtig ist hier Ihr Charme / Aussehen?

Ich denke, eine verkaufstechnische Schulung während des Studiums wäre hilfreich gewesen. Wichtig sind die Arbeiten. Charme hilft natürlich.

In der Renaissance traten vereinzelt Künstlerinnen aus dem Schatten ins Licht und malten auch große Altarbilder. Das beginnende 18. Jahrhundert war sich in der Welt der Kunst einer Geschichte der Künstlerinnen bewusst, die mindestens 100 Jahre zurück reichte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es zahlreiche professionelle Künstlerinnen – die meisten gerieten in Vergessenheit. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Kunstschulen für Frauen geöffnet. Im 20. Jahrhundert konnte eine Frau in der Kunst Karriere machen und es ist noch immer möglich. Sind wir schon da als Künstlerinnen wo wir sein wollen oder ist da noch „Luft nach oben“ in puncto gesellschaftlicher Anerkennung von Künstlerinnen?

Ich glaube, da ist selbstverständlich noch „Luft nach oben“.

Welches Ihrer Werke entstand zum Thema (auch Porträts und Selbstporträts willkommen)? Darf die Abbildung in der Ausstellung gezeigt werden? Wer fotografierte?

Mauerblümchen. Stille Besiedlung (Foto Nr. 1, Nr. 2 nach Rücksprache)

Dieses "Mauerblümchenverhalten" passt zum Thema: fleißig arbeiten, im Verborgenen schaffen, ohne den entsprechenden "Lohn" zu erhalten;-)

Kurzbeschreibung: An einer nicht so sehr exponierten Stelle des Ausstellungsraumes hat sich ein Gewächs angesiedelt und buhlt nun um Aufmerksamkeit. Still blüht es vor sich hin und hat aber schon Ableger gebildet. Man weiß nicht, ob sich nicht schon im frischen Mauerwerk neue Stellen dieser Ausblühung bilden werden. Egal, ob es jemand wahrnimmt oder nicht, Künstler*innen arbeiten oft im Verborgenen und zeigen sich unvermittelt. Ein neuer Ort zum Blühen ist da. Die Kunst ist unter uns und hat einen Ort zum Blühen gebracht...

JR

Line Jastram

Welche Rolle spielte die Familie für Ihre ersten Schritte in die Welt der Kunst? Wie prägte diese in den ersten Jahren: erlebten Sie eher Toleranz und Respekt, wurden Sie sogar von Ihrer Familie gefördert? Oder mussten Sie sich alles erkämpfen und suchten sich Ihre Förderung außerhalb?

Ich stamme aus einer Künstlerfamilie, ich habe als Kind viel Zeit mit meinem Opa im Atelier spielend verbracht, auch heute noch prägen mich diese Erfahrungen im Atelieralltag, mein Vater ist Holzbildhauer, das Geräusch einer Kettensäge ist Heimat für mich.

Wie kam es zu Ihrer Ausbildung in der Kunst? Gab es Vorbilder, die Sie dazu inspirierten? Welche?

Ursprünglich wollte ich Restauratorin werden, doch nach einem Praktikum merkte ich, dass es die ästhetischen Dinge selbst sind, die ich schaffen möchte und nicht deren Erhalt zu verantworten.

Das andere Kennenlernen meiner Familie durch ihre Kunst hat mich sehr beeindruckt, in Bildern und Figuren sind Gedanken und Gefühle sichtbar geworden, die so nie im Alltag angesprochen worden wären, an diese Kraft und auch Verantwortung der Kunst glaube ich und es ist meine Triebfeder!

Haben Sie sich bewusst für / gegen ein Kind entschieden und für eine künstlerische Karriere? Finden Sie, dass in Ihrem Leben Kinder und Kunst vereinbar sind? Welche Unterstützung genau gibt es? Welche konkret benötigen Sie?

Ich bin im Diplom schwanger geworden. Das empfand ich als großes Glück, nun war mein Antrieb meine Kunst als Broterwerb zu versuchen um so stärker. Ich finde, trotz all der Sorgen, dass die Selbstständigkeit an sich eine gute Grundlage für die Kombination Kunst und Kinder bietet. Ich finde es schön dass meine Kinder meinen Arbeitsplatz und meine Arbeit kennen und miterleben können.

Worin wurden Sie als Künstlerin gezielt gefördert, worin nicht? Empfinden Sie es beruflich leichter oder schwerer zu haben als ein Künstler?

Meine Mutter ist uns eine große Hilfe, diese einfache, praktische Zuwendung von Zeit hilft uns oft bei Symposien, Ausstellungseröffnungen oder einfach beim Verschnaufen. Ein Hoch auf die Omas und Großeltern! Ich habe nur meinen Mann zum direkten Vergleich. Seit unsere Kinder da sind ist er mit ganzem Herzen Papa und auch im Alltag genauso präsent wie ich. Doch im Organisieren und Planen des Familienalltags empfinde ich noch oft ungerechte Verteilung. Es sind die ungeliebten Dinge, Arzttermine, Drogerieeinkäufe, Handtücher gewaschen mit in die Kita geben...die mir oft die nötige Konzentration auf meine Aufgaben nehmen.

Ist Ihr Werk öffentlich ausreichend sichtbar? Wie wichtig ist Ihnen dies?

Werden Sie angemessen für Ihre künstlerische Arbeit bezahlt oder ist Ihr Einkommen geringer als das Ihrer Kollegen?

Ich habe feste, kleinere Präsentationsmöglichkeiten, die aber noch nicht ausreichen. Es unterscheidet sich die Präsentation und auch Bewerbung des Schmucks und der Kunstobjekte und Collagen. Oft wird es getrennt wahrgenommen, dass finde ich sehr schade. Der Schmuck erscheint klein und man sieht ihm die Arbeit oft nicht an, hier ist das Material bei der Preis-„Rechtfertigung“ hilfreich. In der freien Kunst ist es wieder andersrum. Ich sag es mal so, es ist Luft nach oben:)

Sehen Sie sich als sozial gesichert?

Persönlich und Menschlich ja, beruflich ist es noch ein Weg

Fühlen Sie sich ausreichend gefördert durch Auszeichnungen, Preise und Stipendien oder erleben Sie eher eine tägliche Selbstausbeutung zwischen Jobs, Familie und Atelier)?

Ich hänge bei den Fördermöglichkeiten oft zwischen den Stühlen, im Handwerksbereich bin ich zu künstlerisch, im Dschungel der Kunst bin ich zu angewandt, so bleibt mir nur der Weg direkt zu den kunstinteressierten Käufern, das bringt auch Freude, aber eben auch viel Arbeit für nix, oder erst Lorbeeren viel später. Traurig finde ich die Entwicklung gerade im Stipendien-Bereich, dass oft immer wieder dieselben Künstler*innen neue Stipendien unter anderem aufgrund ihrer Teilnahme an anderen Stipendien erhalten. Also so scheint es manchmal. Da wünschte ich mir mehr Mut von den Jurys auch mal unbekannte Künstlerinnen zu fördern und die Gelder ein bisschen gerechter zu verteilen.

Wie wichtig ist Ihnen Netzwerken und weibliches Teamwork?

Netzwerk klingt für mich immer so förmlich. Aber in der Praxis merke ich oft, dass der Austausch mit anderen Frauen mir Kraft gibt und auch manchmal den nötigen Mut in der Kunst das wirklich zu machen, was ich gerne entstehen lassen möchte ohne viele Richter im Kopf.

Wie wurden von Ihnen „Lebensweichen“ gestellt / erlebt? Fühlten Sie sich allein gelassen oder gefördert? Worin? Wodurch?

Gerade die Lebensweichen oder Umwege haben im Rückblick meinen Weg positiv geprägt, auch wenn sie zu ihrer Zeit oft schmerzhaft waren. Es gab Momente in denen ich mich allein gefühlt habe aber gleichzeitig spürte, dass ich es selbst, soweit mir möglich, in der Hand habe. Unbewusst gab es immer ein Ziel, und sobald die Veränderung vom Ziel nicht abwich, konnte ich den neuen Weg gut annehmen. Aber natürlich immer mit familiärer als auch freundschaftlicher Unterstützung.

Gibt es ein Weibliches in Ihrer / der Kunst?

Ja, mittlerweile ja. Es ist gestalterisch oder im Schaffen nicht immer leicht herauszufiltern. Aber ich merke mit zunehmender Erfahrung im Leben mit dem Kunstschaffen, dass ich mir traue weibliche Akzente zu setzen und diese nicht zu neutralisieren.

Wie erleben Sie sich bei Ihren Kunden? Welche Rolle spielt Ihr Schaffen? Und wie wichtig ist hier Ihr Charme / Aussehen?

Die Präsentation der eigenen Arbeit einhergehend mit der Präsentation seiner selbst empfinde ich oft als unangenehmen Wechsel vom Atelier zum Ausstellungseröffnungs-Schauplatz. Dieser Arbeitsbereich bedarf in der Tat anderer Klamotten und einer gewählten Wortwahl. Man wird ohne es zu wollen zu einer Art Verkäufer und dazu bedarf es manchmal einer Maske. Aber trotzdem sind dabei oft auch Gespräche, die inspirieren und den Charme herauslocken.

In der Renaissance traten vereinzelt Künstlerinnen aus dem Schatten ins Licht und malten auch große Altarbilder. Das beginnende 18. Jahrhundert war sich in der Welt der Kunst einer Geschichte der Künstlerinnen bewusst, die mindestens 100 Jahre zurück reichte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es zahlreiche professionelle Künstlerinnen – die meisten gerieten in Vergessenheit. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Kunstschulen für Frauen geöffnet. Im 20. Jahrhundert konnte eine Frau in der Kunst Karriere machen und es ist noch immer möglich. Sind wir schon da als Künstlerinnen wo wir sein wollen oder ist da noch “Luft nach oben” in puncto gesellschaftlicher Anerkennung von Künstlerinnen?

Ich denke die Art der Strukturen der Verbreitung und Vermarktung von Kunst und der damit verbundenen Bekanntwerdung der Künstlerinnen könnte noch weiblicher werden, bzw. weniger maskulin. Ich glaube gerade im Kulturbereich, also im Kunstbereich wo sich Bevölkerung und Kunst begegnen agieren viele Frauen für meist zu wenig Geld UND Anerkennung.

Welches Ihrer Werke entstand zum Thema (auch Porträts und Selbstporträts willkommen)? Darf die Abbildung in der Ausstellung gezeigt werden? Wer fotografierte?

„Waschbrett“ 2019, 40 x 30 x 6 cm, Holz, Ölfarbe

Das Waschbrett, das alte Joch der Frauen.

Die Farbe Rot für Blut steht aber auch für die Energie und Kraft der Frau.

LJ

Magdalena Cichon

Welche Rolle spielte die Familie für Ihre ersten Schritte in die Welt der Kunst? Wie prägte diese in den ersten Jahren: erlebten Sie eher Toleranz und Respekt, wurden Sie sogar von Ihrer Familie gefördert? Oder mussten Sie sich alles erkämpfen und suchten sich Ihre Förderung außerhalb?

Meine Familie hat mich gefördert, zum Beispiel außerschulische Kurse bezahlt und für meine Bilder gelobt.

Heute ist das Verhältnis ambivalent: sie besuchen gern Ausstellungseröffnungen und sind stolz, aber äußern auch den Wunsch, ich solle einen anderen, sichereren Beruf ergreifen.

Wie kam es zu Ihrer Ausbildung in der Kunst? Gab es Vorbilder, die Sie dazu inspirierten? Welche?

Ich hatte mit vielen älteren Künstlerinnen und Kunstlehrerinnen ein enges, fast mütterliches Verhältnis! Sie konnten mir ergänzende, ermutigende, inspirierende Sichtweisen auf die Welt geben.

Haben Sie sich bewusst für / gegen ein Kind entschieden und für eine künstlerische Karriere? Finden Sie, dass in Ihrem Leben Kinder und Kunst vereinbar sind? Welche Unterstützung genau gibt es? Welche konkret benötigen Sie?

Für die künstlerische Laufbahn habe ich mich trotz drohender finanzieller Sorgen bereits sehr früh ganz bewusst entschieden. Auch ein Kind wollte ich immer und habe es im Studium bekommen mit dem festen Vorsatz, nicht meine künstlerische Freiheit einschränken zu lassen. In der Praxis ergeben sich da natürlich dann doch Schwierigkeiten, zum Beispiel sind die Artist-in-Residence-Möglichkeiten sehr eingeschränkt (nur wenige sind explizit kinderfreundlich) beziehungsweise später wegen Schulpflicht / Ortsanwesenheit fast gar nicht mehr wahrzunehmen. An einen Ort gebunden zu sein ist ein Nachteil des Elternseins, mit dem ich vorher so gar nicht gerechnet hatte. Ich würde daher jüngeren Künstler*innen raten, Kinder erst später zu bekommen. Eine Lösung für mich besteht außerdem darin, abends auch zu Hause künstlerisch zu arbeiten (tagsüber muss ich einer Erwerbstätigkeit nachgehen) Unterstützung von außen wäre zum Beispiel:

- mehr kinderfreundliche Residence
- Lockerung der Schulpflicht bzw. Lösungen, wie das Kind bei Abwesenheit unterstützt durch die Eltern selbst lernen kann
- Bedingungsloses Grundeinkommen!!!! Dann könnte ich auch tagsüber künstlerisch tätig sein :-)

Worin wurden Sie als Künstlerin gezielt gefördert, worin nicht? Empfinden Sie es beruflich leichter oder schwerer zu haben als ein Künstler?

Künstlerinnen werden leider weniger ernst genommen, oder ihr Werk, ob beabsichtigt oder nicht, auf ihre Weiblichkeit hin befragt. Ich habe mich sogar selbst im Studium dabei ertappt, dass ich das Werk von Kommilitonen anders wahrnahm und bewertete, wenn ich wusste, von wem es stammte. Außerdem habe ich Situationen erlebt, in denen ich sexuell belästigt wurde bzw. mir auf meine Weigerung hin Karrierechancen genommen wurden. Dergleichen passiert männlichen Künstlern definitiv seltener, hier werden Künstlerinnen zusätzlich Steine in den Weg gelegt. Das Entscheidende daran ist, dass auf diese Weise Machtunterschiede aufrechterhalten werden.

Ist Ihr Werk öffentlich ausreichend sichtbar? Wie wichtig ist Ihnen dies? Werden Sie angemessen für Ihre künstlerische Arbeit bezahlt oder ist Ihr Einkommen geringer als das Ihrer Kollegen?

Mein Werk soll so sichtbar sein, dass es genügend Käufer findet und ich davon leben kann. Davon bin ich noch weit entfernt. Ich habe ein paar Mal erlebt, dass Kunden versuchten, mich herunterzuhandeln. Ich weiß nicht, inwieweit das auch männlichen Künstlern passiert, vermute aber, dass ihnen und ihrer Arbeit mit mehr Respekt begegnet wird.

Sehen Sie sich als sozial gesichert?

Nein, besonders in der Region Halle sind Jobs prekär und Fördermöglichkeiten für Künstler selten. Meine Erwerbstätigkeit in Leipzig + Mutter eines schulpflichtigen Kindes sein + Anspruch, weiter künstlerisch tätig zu sein, sind sehr anstrengend.

Fühlen Sie sich ausreichend gefördert durch Auszeichnungen, Preise und Stipendien oder erleben Sie eher eine tägliche Selbstausbeutung zwischen Jobs, Familie und Atelier?

siehe oben :-)

Wie wichtig ist Ihnen Netzwerken und weibliches Teamwork?

Davon bräuchten wir viel mehr! Institutionell, persönlich und auf allen Ebenen dazwischen :) Bislang bekomme ich viel Inspiration vor allem von öffentlichen Frauenfiguren, denen ich online folge – Künstlerinnen, Mütter, Theoretikerinnen, Bloggerinnen etc. Im echten Leben ist das noch ausbaufähig!

Hatten / haben Sie eine öffentliche Führungsposition inne und wie erlebten / erleben Sie diese?

Ich habe eine Gruppenausstellung des BBK kuratiert und wurde von einem der Mitwirkenden heftigst angegriffen, inkl. Anwalt. Er gab später zu, dass es nicht gegen mich persönlich, sondern den BBK gegangen sei. Mit allen anderen Teilnehmern war die Zusammenarbeit sehr angenehm und reibungslos. In einem anderen Job habe ich assistiert, eine Gruppe von Künstlern zu leiten; die Situation eskalierte gegen meinen Chef; auch hier versicherte mir die Gruppe, dass es nicht gegen mich persönlich gehe und ich immer sehr professionell reagiert habe.

Wie wurden von Ihnen "Lebensweichen" gestellt / erlebt? Fühlten Sie sich allein gelassen oder gefördert? Worin? Wodurch?

Ich wusste sicher, dass ich Kunst studieren will und wäre heute unglücklich, wenn ich es nicht gemacht hätte. Meine Familie hat mich weder daran gehindert noch besonders gefördert, sondern meine Entscheidung respektiert. Meine Partner waren bislang meist neutral – entweder mit relativ wenig Verständnis / Interesse, oder (im Falle eines ebenfalls künstlerisch tätigen Partners) mit Interesse, aber dafür auch Neid auf meine Erfolge und Streit, wenn ich meine Zeit mehr in Richtung Atelier priorisieren wollte. Im Falle zweier Partner verhinderte ihre Eifersucht, dass ich weiter Kontakt zu männlichen Kooperationspartnern haben bzw. ungehindert neue Kontakte knüpfen konnte.

Gibt es ein Weibliches in Ihrer / der Kunst?

Seltsamerweise sind meine Figuren, als Repräsentanten des Menschlichen schlechthin, oft männlich. Ich glaube, das liegt daran, dass weibliche Figuren sehr oft nicht als Subjekte, sondern Objekte wahrgenommen werden. Das liegt einfach an der kunsthistorischen Tradition, es ist in unserem Blick so eingeschrieben. Ich möchte in Zukunft in meinen Bildern untersuchen, inwieweit ich weibliche Figuren als handelnde Subjekte, als Protagonistinnen meiner Bilder einsetzen kann, ohne dass sie vom Betrachter als bloße Objekte wahrgenommen werden.

Können Sie von den Früchten Ihrer künstlerischen Arbeit als Rentnerin leben? Gibt es Unterschiede zu Kollegen?

Ich glaube, das fällt männlichen wie weiblichen Künstlern schwer.

Wie erleben Sie sich bei Ihren Kunden? Welche Rolle spielt Ihr Schaffen? Und wie wichtig ist hier Ihr Charme / Aussehen?

Bemerkungen zu meinem Aussehen bekomme ich häufig (ein Förderer empfahl mir sogar explizit, mein Aussehen bewusster einzusetzen), ebenso von älteren Herrschaften häufig ein leicht herablassendes Verhalten auf Vernissagen oder auch manchmal besonders freundliche, bevorzugte Behandlung, aber dadurch nicht mehr Aufmerksamkeit für mein Werk. Einmal wurde ich auch von einem wohlhabenden, einflussreichen älteren Künstler stark bedrängt und habe wegen meiner Weigerung Nachteile für meine Karriere erfahren (s.o.). Ich setze mein Aussehen äußerst ungern ein, ich möchte wegen meines Werks und meiner Gedanken, nicht wegen meines Aussehens geschätzt werden.

Als Künstler / professionelle Persönlichkeit fühle ich mich als Subjekt, unabhängig von einer Geschlechtsidentität. Aber von meiner Umwelt bekomme ich diese dann doch oft gespiegelt.

In der Renaissance traten vereinzelt Künstlerinnen aus dem Schatten ins Licht und malten auch große Altarbilder. Das beginnende 18. Jahrhundert war sich in der Welt der Kunst einer Geschichte der Künstlerinnen bewusst, die mindestens 100 Jahre zurück reichte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es zahlreiche professionelle Künstlerinnen – die meisten gerieten in Vergessenheit. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Kunstschulen für Frauen geöffnet. Im 20. Jahrhundert konnte eine Frau in der Kunst Karriere machen und es ist noch immer möglich. Sind wir schon da als Künstlerinnen wo wir sein wollen oder ist da noch "Luft nach oben" in puncto gesellschaftlicher Anerkennung von Künstlerinnen?

Absolut nicht, von den wirklich erfolgreichen Künstlern sind nur ca. 10% weiblich, und das, obwohl die überwiegende Mehrzahl der Kunststudierenden weiblich sind. An dieser Stelle möchte ich eine Literaturempfehlung geben! Siri Hustvedt, „Die gleißende Welt“, befasst sich auf virtuose und überaus vielschichtige Weise mit dieser Thematik: Wahrnehmung, Glaubwürdigkeit, Erfolg in der Kunstwelt basierend auf dem Geschlecht.

Welches Ihrer Werke entstand zum Thema (auch Porträts und Selbstporträts willkommen)? Darf die Abbildung in der Ausstellung gezeigt werden? Wer fotografierte?

Artemisia (Trepanation), 130 x 170 cm, Acryl / Leinwand, 2019 setzt sich mit der Erfahrung auseinander, Ziel sexueller Belästigung geworden zu sein, und der dahinterliegenden Dynamik von Macht und Karriere. Bis jetzt gibt es leider nur eine schlechte Fotografie von mir, die darf aber gern verwendet werden :)

Und ich freue mich, wenn die Arbeit in einer Ausstellung gezeigt werden sollte!

MC

Yvonne Most

Wie wichtig ist Ihnen Netzwerken und weibliches Teamwork?

Die eigene Arbeit (künstlerisch und die im Auftrag) unterliegt oft einer Bewertung durch die des Gegenüber. Im Präsentieren findet eine Reflektion über das eigene Werk statt. Folgende Überlegungen fließen mit ein: Welche anderen Positionen sind in Ausstellungen, Fotobuch Publikationen und Wettbewerben vertreten? Welche gesellschaftlichen Fragen werden bearbeitet und wo stehe ich selbst mit meinen Themen? Was und wer beeinflusst meine Ideen? Netzwerken, sowohl weiblich als auch männlich, stärkt und hinterfragt das eigene Handeln. Ich nehme den Austausch über Erfolge und schwierige Herausforderungen als konstruktiv wahr. Die komplexen Anforderungen im Bestehen auf dem Markt, sei es die Beschaffung von Fördermitteln oder auch das Knüpfen neuer Netzwerke, fällt gemeinsam leichter. Das analoge, persönliche und digitale Netzwerken, das Aufbauen von langfristiger Beziehungspflege, sehe ich als stetiges Tun. Es gibt die weiblichen Netzwerke, ich wünsche mir eine stärkere Sichtbarkeit für diese und ein enges kooperieren, Geschlechter unabhängig.

Welches Ihrer Werke entstand zum Thema (auch Porträts und Selbstporträts willkommen)? Darf die Abbildung in der Ausstellung gezeigt werden? Wer fotografierte?

Ja, im Zusammenhang mit der Ausstellung, darf das Motiv verwendet werden. Autorin: Yvonne Most
Portrait aus der Serie: „Die Erinnerungen der Anderen“ erschienen im gleichnamigen Buch beim Kehrer Verlag, 2019

YM